

Edward Fram: *My Dear Daughter. Rabbi Benjamin Slonik and the Education of Jewish Women in Sixteenth-Century Poland. With a transcription of Benjamin Slonik's Seder mizvot ha-nashim (The Order of Women's Commandments) translated by Edward Fram and Agnes Romer Segal.* Cincinnati: Hebrew Union College Press 2007. [Monographs of the Hebrew Union College 33].

Dieses Buch macht zum ersten Mal einen der wichtigsten Gebrauchstexte der älteren jiddischen Literatur in einer modernen Edition zugänglich: das ›Frauenbüchlein‹, das sich in 139 nummerierten Abschnitten speziell den drei Haupt-Pflichten der Frauen widmet. Die Edition wird von einer vollständigen englischen Übersetzung begleitet. Eine umfangreiche Einführung hilft, die Inhalte der Primärtexte einzuordnen. Im ersten Teil, *Context* (S. 3–84), werden die historischen Umstände dargestellt, die ein tieferes Verständnis des jüdischen Lebens in Polen zur Zeit der Drucklegung fördern können. Im zweiten, *Content* (S. 87–137), werden die Textinhalte historisch ausgewertet und gedeutet. Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch Exkurse, die einerseits das Verhältnis des edierten Textes zu seinen hebräischen Quellen, andererseits zu jiddischen Werken vergleichbaren Inhalts beleuchten (S. 139–150).

Die von einem kompetenten Historiker besorgte Einführung ist umsichtig gegliedert; sie thematisiert zahlreiche und vielseitige Aspekte, so dass das Buch eine willkommene Ergänzung der bisher nur wenigen verfügbaren Editionen altjiddischer Texte sein wird. Diese überwiegend religions-, sozial- und allgemeinhistorisch ausgerichtete Kommentierung lässt allerdings ein relatives Desinteresse für die äußeren und inneren bibliographischen sowie für die philologischen und textkritischen Aspekte erkennen, die deswegen hier kurz angesprochen seien, ohne die Meriten der Ausgabe schmälern zu wollen.

Fram bemüht sich in seinem ersten Kapitel, auch über die Bücherproduktion und über die Geschichte des Lesens Grundinformationen zu geben. Allerdings muss er dabei vielfach auf die Ergebnisse thematisch verwandter Forschungen zur christlichen Gesellschaft rekurrieren. Diese sind bekanntlich oft widersprüchlich, und es ist sehr zu bezweifeln, dass sie ohne weiteres auf die Situation der Jiddischleser übertragen werden dürfen. Die Zu-

sammenfassung hat zumindest das Verdienst zu zeigen, welche großen Forschungslücken noch vorhanden sind.

Dabei ist der Druck von 1585 bibliographisch bemerkenswert. Besonders aufregend ist die Meldung von Presskorrekturen – die bisher nur in einem jiddischsprachigen Druck überhaupt beobachtet worden sind<sup>1</sup> – und die erstmalige Entdeckung eines Korrekturbogens. Dazu heißt es bei Fram (S. 151, Anm. 1): »The British Library's copy of the 1585 edition is apparently a printer's proof. Along the margins of the copy are a number of handwritten corrections to the printed text, all of which have been incorporated into the printed version of all other copies of the 1585 edition that I have examined.«

Hier liegt eine Fehlinterpretation des Befundes vor, und deshalb ist es zu bedauern, dass über den Verbleib der anderen benutzten Exemplare und ihre Anzahl nichts gesagt wird und dass an anderen Stellen, wo offenkundige Druckfehler angemerkt sind, nicht nach potentiellen Varianten in den anderen Exemplaren gesucht worden ist (eine vollständige Kollationierung aller erhaltenen Exemplare liegt selbstverständlich jenseits des zeitökonomisch Vertretbaren).

Die gemeinten Korrekturen verteilen sich folgendermaßen:

- 1) S. 283 Anm. 108 zu Kap. 118, Bl. 45<sup>r</sup> des Originals
- 2) S. 283 Anm. 109 zu Kap. 119, Bl. =
- 3) S. 285 Anm. 110 zu Kap. 119, Bl. =
- 4) S. 285 Anm. 111 zu Kap. 119, Bl. =  
[45<sup>v</sup> – 46<sup>r</sup>]
- 5) S. 289 Anm. 114 zu Kap. 123, Bl. 46<sup>v</sup>
- 6) S. 289 Anm. 117 zu Kap. 124, Bl. =
- 7) S. 289 Anm. 118 zu Kap. 125, Bl. 47<sup>r</sup>
- 8) S. 291 Anm. 120 zu Kap. 125, Bl. =
- 9) S. 291 Anm. 121 zu Kap. 125, Bl. =  
[47<sup>v</sup> – 48<sup>r</sup>]
- 10) S. 295 Anm. 124 zu Kap. 128, Bl. 48<sup>v</sup>
- 11) S. 295 Anm. 128 zu Kap. 130, Bl. =

<sup>1</sup> Vgl. meinen Artikel: Esther und Daniel. In: JM 11 (1994), S.1–6, hier S. 5ff. mit Anm. 11 zur früheren Diskussion.

Es ist offensichtlich, dass wir es bei einem Quartdruck mit der äußeren Bogen­seite der 12. Lage zu tun haben (45<sup>r</sup>–46<sup>v</sup>–47<sup>r</sup>–48<sup>v</sup>). Auf der Rückseite (45<sup>v</sup>–46<sup>r</sup>, 47<sup>v</sup>–48<sup>r</sup>)<sup>2</sup> ist keinerlei Korrekturhinweis vorhanden, genauso wenig wie in den anderen Lagen.<sup>3</sup>

Was die so überlieferten Einzelkorrekturen angeht, bestätigt sich, dass deren Wert geringfügig ist: in den ersten vier wird ein überflüssiges Raphe auf Pe eliminiert, in 7 und 8 wird ein zu hoch (oder vielleicht umgedreht) gesetztes Nun zurechtgerückt, ein Daled wird durch ein Resch ersetzt (10), die Korrektur Nr. 9 ist sogar falsch. Die übrigen drei (5, 6, 11) bezeugen aber auch nicht, dass ein Blick in die Vorlage zum Korrigieren nötig gewesen wäre, während gravierendere Fehler unbemerkt geblieben sind.<sup>4</sup>

Dass ein Bogen im unkorrigierten Zustand wie auch korrigierte Blätter und sogar Korrekturbogen in unterschiedlichen Exemplaren derselben Auflage Verwendung gefunden haben, ist nicht neu (vier Korrekturblätter aus der ersten Folio-Ausgabe der Werke Shakespeares 1623 sind veröffentlicht worden).<sup>5</sup> In Quartdrucken, die eine geringere Lebenserwartung haben, muss ein solches Phänomen noch viel seltener zu beobachten sein und hätte es verdient, als Abbildung reproduziert zu werden, zumal die Ausgabe über manche Einzelheiten keine genaue Auskunft gibt.

So ist, um nur ein Beispiel zu erwähnen, in den hebräischen Zitaten der Text meistens punktiert. Das setzt wohl voraus, dass er in Quadratschrift in

<sup>2</sup> Zur Seitenverteilung in einer Quartlage vgl. beispielsweise den genannten Aufsatz (wie Anm. 1) S. 7.

<sup>3</sup> Ob die Blattzählung überliefert oder vom Herausgeber fingiert ist, erfährt man nicht (laut Chone Shmeruk: *Yiddish Literature in Poland; historical Studies and Perspectives* [Hebr.], Jerusalem 1981, S. 86, Nr. 18 sind die Seiten unnummeriert); eine Lagenzählung wird aber jedenfalls vorhanden sein. In der als Mikrofiche zugänglichen aber sehr verstümmelten früheren Ausgabe Krakau 1577, die ich zum Vergleich heranziehe, ist keine Foliierung zu erkennen, was möglicherweise mit dem Zustand des Büchleins zusammenhängt; die Lagenzählung ist erhalten.

<sup>4</sup> Zum Beispiel ist Kapitel 123 irrtümlich als 122 nummeriert, ein Fehler den bereits die Vorlage aufweist und der sich in dem Druck Basel 1602 auch noch findet.

<sup>5</sup> Es sind vielmehr »Korrekturseiten«, da jeweils nur eine Seite mit Corrigenda versehen ist (während zwei Folioseiten auf einer Bogen­seite stehen), vgl. Charlton Hinman: *The printing and proof-reading of the first folio of Shakespeare*, Oxford 1963, Bd. 1, S. 233–235 mit Reproduktion einer Korrekturseite als *Plate III*. Beim Vergleich ist zu bedenken, dass diese vier Seiten in unterschiedlichen Exemplaren eines umfangreichen und intensiv erforschten Buchs entdeckt wurden, von dem knapp 250 Exemplare erhalten sind, die wohl zwischen einem Viertel und einem Fünftel der ursprünglichen Auflagenhöhe darstellen.

dem sonst in Weiberteitsch gedruckten Text hervorgehoben ist. Wenn Zitate unpunktiert sind, ist anzunehmen, dass sie in Weiberteitsch gesetzt sind, und deswegen nur Raphe an passenden Stellen aufweisen. Nun ist in den punktierten Zitaten in der Ausgabe oft sowohl Dagesch als auch Raphe zu finden (zahlreiche Beispiele passim, z. B. am Ende von Kapitel 108)! Das ist aber mit den damals verfügbaren Typen wohl kaum realisierbar, und es muss entweder die Punktierung, oder wohl eher die Raphierung durch einen editorischen Eingriff eingefügt sein, ohne dass darüber Auskunft gegeben wird.

Der Herausgeber will zwar ausdrücklich keine kritische Edition vorlegen (S. 151): »This is not a scholarly edition with all the concomitant apparatus that is expected of such works.« Doch werden durchaus Varianten aus dem Erstdruck und aus späteren Drucken mitgeteilt. Allerdings sind diese nicht selten verblüffend und schaden eher dem allgemein angenehmen Eindruck, den der edierte Text macht. Es kann hier nicht darum gehen, Fehler aufzuzählen, die auch ohne Sichtung der Vorlage erkennbar sind; da aber häufig offenkundige Buchstabenstellungen und sonstige elementare Druckfehler korrigiert und im Anmerkungsapparat mitgeteilt werden,<sup>6</sup> darf man wohl folgern, dass vergleichbare offenkundige Druckfehler<sup>7</sup> im edierten Text nicht im Urtext zu suchen, sondern dem Herausgeber anzulasten sind. Dass solche Fehler auf jeder Seite zu finden sind, stellt für eine Untersuchung der Graphien einen Unsicherheitsfaktor dar. Aber für die meisten

<sup>6</sup> Ein technisches Kuriosum besteht darin, dass die Fußnoten im jiddischen Text – die meist den Charakter von Apparateinträgen haben und Iwrit als Editor-Sprache verwenden –, wenn sie nicht auf derselben Seite erscheinen, nicht auf der nächsten jiddischen Textseite zu suchen sind, sondern auf der vorigen!

<sup>7</sup> Hier seien nur einige Beispiele aus kurzen Abschnitten in Transkription willkürlich herausgegriffen; die Zeilen referieren auf die Zeilen des Editionstexts innerhalb des jeweiligen Abschnitts. § 15 Z. 2 (S. 175): *an ir beilbt* [l. bleibt] (aber *beilbèn* wird vorher explizit in *bleibèn* korrigiert, cf. § 8 mit Anm. 13); § 24 Z. 1 *das es ir ous dsn* [l. den] *leib kumt*; § 51 Z. 9 (S. 195): *si' bédraf* [l. bédarf], Z. 11: *di' broche wen si' di' heran* [l. do-heran]; § 73 Z. 7f. (S. 219): *as es di kabole ous-gélègt* [l. ous-gélègt] *hot . un' wen si welèn haben bonim sèchorim di* [l. do] *müßèn si' zèdokeden 'anijim gebèn*; § 84 Z. 9 (S. 229): *des-gleichèn wen si schèn* [l. schön] *flegt zu sehèn*; § 97 Z. 2 (S. 247): *ouf welchèn tag das er* [l. es] *wer*; § 101 Z. 8 (S. 251): [לד ע"ב] *gèschrben* [l. gèschriben]; § 136 Z. 1 (S. 299): *auch ain* [l. auch wen ain] *mensch der-bei' štèt*; Z. 3 *as di' gemore in Gitin ous-gélògt* [l. ous-gélègt] *is*; Z. 9 (S. 301): *den helèr . as der* [l. den] *štelèr*. Solche Versehen schlagen sich meist nicht in der Übersetzung nieder.

Fragestellungen erfüllt die Edition durchaus ihren Zweck. Zu den angenehmen Überraschungen, die aus den etwas gewichtigeren mitgeteilten Varianten hervorgehen, gehört die Tatsache, dass die späteren Krakauer Ausgaben (und mit ihnen die Baseler Ausgabe) an dem hier verwendeten Leitdruck vorbei auf die Erstausgabe zurückgehen, so daß bei den verlorenen Teilen der *editio princeps* unabhängige Zeugen die Textherstellung recht sicher ermöglichen.<sup>8</sup>

Über das Verhältnis von Sloniks Text zu anderen jiddischen Werken über Frauenpflichten äußert sich Fram in einem Appendix (S. 139ff.). Darüber hinaus ließe sich die Verwandtschaft mit dem älteren gereimten *Mizvess-hanošim* (gedruckt Venedig 1552/3) noch klarer darstellen, wenn man die nur sporadischen Kennzeichnungen gereimter Passagen vervollständigt. Im Folgenden seien die Anleihen aus dem bekannten *Mizvess-hanošim* aufgelistet (dem § aus der vorliegenden Edition folgen die zu vergleichenden Nummern der ebenfalls nummerierten Abschnitte aus dem Venediger Druck – Klammern deuten an, dass der Text stark verändert ist, und die Reime kaum noch auszumachen sind):

§ 10 ≈ Kap. 69–70–71	§ 39 ≈ Kap. 42
§ 11 ≈ Kap. 73–74	§ 40 ≈ Kap. 52
§ 12 ≈ Kap. 12	§ 44 (2. Teil) Kap. 60 (V. 9ff.)
§ 14 ≈ Kap. (15)	§ 68 ≈ Kap. 33
§ 16 ≈ Kap. 3	§ 69 ≈ Kap. 34
§ 17 ≈ Kap. 6	§ 72 ≈ Kap. 66
§ 25 ≈ Kap. (4)	§ 73 ≈ Kap. 65
§ 26 ≈ Kap. 4 (V. 25ff.)	§ 74 ≈ Kap. 11, 10, 36
§ 30 ≈ Kap. 18	§ 82 ≈ Kap. 39
§ 31 ≈ Kap. 19	§ 125 (2. Teil) ≈ Kap. 113–114–115
§ 33 ≈ Kap. 20	§ 136 ≈ Kap. 118–119
§ 37 ≈ Kap. 41, 47	§ 137 ≈ Kap. 122
§ 38 ≈ Kap. 47 (V. 30ff.)	

<sup>8</sup> Dies wird von Fram nicht thematisiert, ist aber anhand der Fußnoten des Editionstextes leicht nachvollziehbar.

Lediglich die Kapitel 10,<sup>9</sup> 12, 125, 136 und 137 sind in einer Anmerkung als gereimt kenntlich gemacht. Über die oben aufgezählten 25 Abschnitte hinaus finden sich Reime auch in direkten Adressen an die Leserin, typischerweise in längeren Reimketten mit längeren Zeilen (so am Anfang des 1. Kapitels). Kap. 105 ist ebenfalls gereimt, die Reime stammen aber eindeutig aus einer anderen Quelle - und ihre Verkennung ist vielleicht dafür verantwortlich, dass sich hier die Übersetzung vom Text völlig löst. Ansonsten macht die Übersetzung einen flüssigen und zuverlässigen Eindruck.<sup>10</sup> Die stilistische Glättung der Übertragung erleichtert die Rezeption des Textes, verdeckt allerdings die Heterogenität des Originals, zum Beispiel die etwas forcierten Wendungen in den gereimten Partien.

Schließlich sei noch auf zwei Wörter hingewiesen, die für die jiddische Sprachgeschichte bzw. für die Entstehungsgeschichte des Werks von Interesse sind.

Erstens: Im Buch kommt ein einziges slawisches Wort vor. In Anbetracht der spärlichen Überlieferung ostjiddischer Spezifika, verdient jedes Wort der slawischen Komponente Beachtung. Hier geht es um das Wort *hrošt* »Reisig«, das im Text viermal belegt ist (dreimal in Kap. 42 und noch einmal in Kap. 45, die Belegstellen in der Ausgabe auf S. 186–189). Das Wort wird angemessen mit *twigs* wiedergegeben und in der Anm. 40 erscheint die Transkription *khvorest* mit Hinweis auf den modernen russischen Gebrauch und auf die betreffende Stelle einer unveröffentlichten Arbeit von Romer Segal. Dieses Wort ist aber im modernen Jiddisch nicht gänzlich unbekannt: Es kommt zumindest in Stutchkoffs Thesaurus vor (Nr. 249, Bl. 205, erste Spalte unten). Untypisch für den Thesaurus ist das Erscheinen einer Erklärung in eckigen Klammern: *fardarte tsvaygn*. Die Notwendigkeit einer Erklärung deutet wohl auf die begrenzte Bekanntheit des Wortes; umso wichtiger ist es, einen literarischen Beleg hinzuzufügen: Das Wort erscheint in der ersten Novelle in Rochl H. Korn: *9 dertseylungen*, Montreal 1957, S. 10: *di goyes, velkhe zenen gekumen ganvenen*

<sup>9</sup> Zu Kap. 10 wird S. 92 in Anm. 24 auch die Quelle präzisiert.

<sup>10</sup> Eine Merkwürdigkeit: *faist* 'Fäuste', das als Längenmaß in Kap. 42, 45 und 67 erscheint, wird ganz unterschiedlich wiedergegeben, und zwar: *fir faist brait* (42): »four hands breaths« (recte »four handbreadths«, wie ein paar Zeilen höher, wo die Länge in *təfohim* gemessen ist), (45) »four feet wide«, *zehèn faist hòch* (67) »ten fists high«.

khroyst *un groz, zenen antlofn oyfn tsveytn ek vald, tsuhalndik zikh di nez.*  
Aufgrund dieses Befundes verdient es

das Wort wohl, von der jiddischen Lexikographie berücksichtigt zu werden.

Das zweite sprachliche Moment betrifft das Auftreten eines italienischen Wortes<sup>11</sup> in Kap. 54. Es gibt einen kurzen Einblick in die Entstehungsumstände des Werkes,<sup>12</sup> hätte also in der entsprechenden Diskussion eine Erwähnung verdient: Beim einzigen Vorkommen des Wortes *kaz* liest man folgenden Zusatz: *in welschèn haist es an gatè.* In einem Text, in dem sonst keine Worterklärungen vorkommen, ist eine solche Glossierung des Wortes *kaz* verblüffend. In der Baseler Ausgabe von 1602 ist sie als gegenstandslos getilgt. Sie war aber wohl von vornherein weder in Italien noch in Polen relevant. Ihre Entstehung verdankt sie vermutlich einer gedankenlos übertragenen hebräischen Vorlage, in der ein in der Bibel nicht vorkommender Tiername durch eine italienische Glossierung tatsächlich etwas gewinnt.

Insgesamt ist diese Edition eine wertvolle Ergänzung des für moderne Leser bearbeiteten altjiddischen Textbestandes und es ist zu erwarten, dass sie nicht zuletzt durch die zahlreichen Themen, die in der vielseitigen Kommentierung angesprochen werden, und durch die Übersetzung, die über die Klippen der oft undurchsichtigen altjiddischen Syntax hinweghilft, die Erforschung der »Frauenbücher« entscheidend beleben wird.

*Simon Neuberg, Trier*

---

<sup>11</sup> Integrierte Italianismen – besonders aus dem kulinarischen Bereich – hatte Kosover seinerzeit untersucht, und Fram verweist auf seine Arbeit.

<sup>12</sup> Fram erwähnt es S. 91 mit Anm. 22.